

wogegen wir nicht sagen wollen: *Amicus Plato, sed magis amica veritas*, sondern wir sehen in der Unterdrückung der „mit unsichtbarer Dinte geschriebenen“ Anekdote von den Sarmaten einen augenfälligen Beweis seiner vielleicht schweren Ehrfurcht, gewisse Dinge nicht in den Mund zu nehmen. Er kann aber den vaterlandliebenden Deutschen nicht auch unterdrücken, und wir verweisen den Leser deswegen auf die zu wünschende Neuanwendung Seite 82. Und wen sollte das rührende Zusammentreffen mit der trauern den Familie des jungen Sand nicht rühren, von welchem eine bedeutende Knaben that mitgetheilt wird. Ohren sind gut. Ja, wie man hört, dem Reisenden noch notwendiger als Augen. Die Geschichte mit den vier Augen beweist, daß unsere deutsche Vorzeit so reich wie die der Griechen an grausen Thaten ist, und daß also unsere Tragödien- und Novellendichter eben so wie die Griechen am besten thun, ihre Darstellungen aus ihrem Volke zu wählen, theils um die richtigen Farben geben zu können, theils um vom Geiste des Volkes gleich besser verstanden und geschätzt zu werden. Alles Fremde ist von Uebel besonders aber in der Poesie.

So decent vorgelesen auch die S. 102 erzählte Anekdote von dem sich sehr unglücklich fühlenden Wahnsinnigen ist, so würden wir sie doch erwünschten, wenn wir dadurch nicht zugleich den freien Muth des Verfassers erwünschten, sich in allen Lagen schicklich zu bewegen. Das Decorum der vornehmen Welt ist aber noch von der Sittlichkeit unterschieden, welche der Verf. jedoch an allen Anderen hochstellt.

Die Darstellungen aus der fränkischen Schweiz und den alten Ritterburgen werden nicht ermangeln, viele englische Leser dahinzulocken, auf daß Deutschland immer berühmter werde, auch in materiellen, natürlichen Dingen. Der Verf. hatte auch Jean Paul's Wohnung wie ein frommer Pilger besucht, eines Mannes, der schon seiner überaus starken Vaterlandsliebe wegen von allen Deutschen ein Denkmal verdient, über dessen Idee sie doch wohl nicht einschlafen werden. Das deutsche Volk ist sich selbst am besten August und Mäcen. Und so hat indeß der Verf. dem verdienten, kräftigen Dionysius Lindner ein bescheidenes aber deutliches Monument durch den Druck er setzen lassen, das als öffentliche Stimme der Stadt, nicht seine, ihm nur Anerkennung eines so tapfern Lebens bringen kann. Was bedarf, was will überhaupt der Deutsche als Anerkennung. Wir finden diese vielfach im Verfolg. Aber auch kleine satirische Piecen darunter, wobei gewisse Geister gern aus der Haut fahren möchten.

Anmuthig ist Bamberg mit seinen Festen und seinen die englischen Gärten übertreffenden Frucht- und Gemüsegärten dargestellt — aber auch hierbei fehlt das berühmte Jupon der Kaiserin Katharina nicht. Und daher ist es ein wahrer Verlust, daß der Verf. nicht München besucht, das ihm eine Fundgrube des Schönen gewesen wäre. Später frischt er mit Recht das Angedenken des geniereichsten Malers, Matthias Grünewald, auf, der nicht genug gelesenen werden kann. Auch seine Liebe zu den Thieren findet in der merkwürdigen Hundegeschichte S. 296 herzbewegenden Stoff.

Die Mittheilungen über den König Louis Philipp und seine Familie, das Julifest, sind schon zu bekannt worden, als daß uns mehr als ein Wort darüber zu sagen erlaubt werde, nämlich daß der gerühmte König in der That ein höchst einnehmender Mann seyn müsse, der unserm Autor durch sein Genie ein sonst unerklärliches Schweigen über Paris aufgelegt. Dazu dürfen wir jedoch bemerken, daß sein hochberühmter penetrirender Freund, Lord Brougham, in

der *Revue britannique et étrangère* den Gedanken Stimme gegeben hat.

Zur ersten Abtheilung ist zum richtigen Verständniß noch zu bemerken, daß der Brief 1, S. 18, an den Herrn Obersten von Wulffen gerichtet ist, nicht an ein anderes W.

Ueber die zweite Abtheilung oder den zweiten Band des vorliegenden Werkes, enthaltend 4 Briefe (No. VI.—X.), eine Episode, und Reise-Journal, werden die Leser einverstanden seyn, daß der Verf. der Briefe eines Verstorbenen hier in seinem vollen Glanze erscheint. Er gibt eine eben so interessante Darstellung von Frankreichs Centralstadt und ihren Geistern im Schlafrocke, wie von ihren schönsten und berühmtesten Frauen, überall mit charakterisirenden Anekdoten durchsetzt. Wenn aber diese Scenen und Bilder aus Frankreich viel angenehmer erscheinen, so ist daran der angenehmere Gegenstand Ursache, wenn auch der Verfasser, als von mütterlicher Seite ein Franzose mit Leib und Seele, sich in Frankreich, und namentlich in Paris, am besten gefällt, und er den Anderen am besten, und ihm ungefähr da zu Muth seyn mag, wie einem in der Fremde geborenen und erzogenen Canarienvogel, der in den Orangenbainen um den Pit von Teneriffa in Freiheit gesetzt wird und dort Alles voll Wärme, Süßigkeit und voll — Canarienvogel findet, die ihn umschwärmen, ihn ansingen und mit frischem Rohrzucker füttern.

Dieses kleine Licht, durch seine Werke getragen, möchte Vieles darin, so wie seinen Charakter selbst erst recht erhellen. Aber er ist auch ein Deutscher mit scharfem Blick und ruhiger Vernunft. Und so können wir uns nur freuen und als schätzbar anerkennen, wenn er, dem edelsten, besten Willen des Königs gegenüber, nun von den Franzosen verlangt, daß sie endlich doch Früchte ihrer Saat abwarten sollen, nicht Alles bloß von immer neuen Blüten, von neuen Dornen erwarten, da nicht einmal Rahm (*crème*) in einem Gefäß aufschlägt, darin man den Kindern erlauben wollte, immer fort zu rühren; und selbst die beste Saat, auf Saat gesät, nur Unkraut gibt. Und so dringt er auf eine ruhig strebende Entwicklung, als die einzige aber zuverlässige Möglichkeit zum eigenen Guten oder zum relativ Bessern zu gelangen. Nur immer von dem Gegebenen, Begründeten aus, läßt sich weiter bilden. Der Mensch und der Staat ist ein Organ, das, wie eine Pflanze, nur immer in der Erde wurzelnd wachsen und blühen kann. Dieses in der ganzen Natur, der geistigen und physischen, geltende Wort: „Schritt vor Schritt!“ ruft er den Franzosen durch seine Worte zu; Ruhe und Würde! Möge diese klügste ehrenwertheste Gesinnung auch überall da in Deutschland Nachhall finden, wo es nicht schon der Fall seyn sollte.

In der Episode, dem Sendschreiben S. 115, finden wir den Doppelgänger als penetrirenden Selbsterkenner. Wir lesen hier einen bekannten Vorgang bescheiden und treu nach der Wahrheit geschildert. Statt daß Göthe sein wirkliches Kanonensieber geschildert, lesen wir hier, daß der Vertreter seines Milchbruders nur ein Schnupfensieber am meisten besorgt und in der inhumansten Sache beide deutsche, brave Männer sich so human als möglich bezeigen. — Ueber das Folgende nur noch die Bemerkung: Eine tragische oder komische Verwicklung, eine Katastrophe und dergleichen sind nun freilich in dem Werke nicht zu finden, aber durchaus nicht zu seinem oder des Verfassers Schaden, sondern zu beider Vortheil. Denn wo die Seele auf den Ausgang eines Ereignisses gespannt ist, da würdigt sie den Weg mit seinen, wenn auch noch so schönen Gegenständen nicht